

Jesus-Bewegung, Jugend und Kirche

In den letzten zwanzig Jahren wurden alle Bewegungen des Protests und der Reform, die Jugendliche inszenierten, in kürzester Zeit ein Opfer des Kommerzdenkens nicht nur der Älteren, sondern sogar der Gleichaltrigen; der Protest lief ins Leere. Den Hippies ging es nicht besser als der revolutionären Linken. In diesen Tagen nun können wir beobachten, wie die Jesus-Bewegung zu einem Geschäft wird. Viele Hoffnungen junger Menschen werden damit zunichte.

Die Genesis des Geschäfts? Hippies und politische Gruppen hatten bislang die Campus-Szene Amerikas beherrscht, auf der die Missionsversuche der „Campus-Kreuzzügler“ müde wirkten, als im Jahr 1967 bei den Jugendlichen plötzlich das Schlagwort „Jesus“ zündete. Drogenabhängige bekannten sich als frei, Sexbesessene entdeckten Liebe und jene, die nichts mehr erhofft hatten, fanden Lebenssinn. Gruppen bildeten sich spontan, Teestuben wurden als Kontaktstellen der Jesus-People in vielen Städten eröffnet. Die Zeitungen berichteten regelmäßig von Evangelisationstreffen mit erstaunlichen Erfolgen und Ereignissen. Die Show, die auf der Bühne der Öffentlichkeit ablief, ließ die Regisseure hinter den Kulissen nicht erkennen. Unter den sehr verschiedenartigen Gruppen zeigten die „Children of God“ die größte Radikalität, aber ihre Pseudoekstatik mahnte zur Vorsicht. Als ihnen der Boden Amerikas unter ihren Füßen zu heiß wurde, kamen die Vorhuten dieser geschäftstüchtigen Jünger Jesu ins Abendland. 1971 hatte Jesus heimgefunden in seine Welt. Der Mann aus Nazareth kam aus der Neuen Welt und hieß: Show-Jesus. Das Geschäft blühte in Theatern und beim Verkauf von Schallplatten: Jesus Christ Superstar, God-Spell.

Diese Entwicklung wurde von der Skepsis aufgeklärter Besserwisser begleitet, die desungeachtet an Jesus ihr Geld verdienten. Angesichts des Erfolgs in harter Währung vergaß man nur zu leicht die Bitterkeit junger Menschen, deren Enttäuschung wuchs. Sie waren der Meinung, die Kirchen könnten ihnen weder religiöse Erfahrungen vermitteln noch verständliche Antworten auf die Sinnfrage geben. Deshalb hatten sich diese Drop-Outs von der Jesus-Bewegung eine Antwort erhofft. Einen Sinn fanden die Jesus-Leute im gemeinsamen Gebet (der „Tod Gottes“ war vergessen), im Lesen der Heiligen Schrift (Bibelkritik belastete sie nicht) und im Engagement für andere (war Liebe nicht das Hauptgebot Jesu?). Gerade die naive Selbstverständlichkeit, mit der sie an die Arbeit gingen, weckte die Bewunderung vieler.

Die Situation heute: das Geschäft hat das große Anliegen der Jugendlichen umfunktioniert, Zentren der Jesus-Bewegung lösen sich auf. Soll bereits wieder alles zu Ende sein? Jetzt, da auch einige, die die junge Generation in den Gottesdiensten ver-

mißten, unruhig wurden und fragten: Wie können wir junge Menschen für uns gewinnen? Was haben wir bisher falsch gemacht? Kurzschlüssig wollen einige Kapläne und Pastoren den sehr weltlichen Aspekt des Jesus-Geschäfts in Barockkirchen und neugotische Hallen verlegen und erhoffen sich damit die Zukunft, gemäß der Maxime: Wer die Jugend hat, hat die Zukunft.

Bei allzu großem Enthusiasmus ist immer Vorsicht geboten. Die Jesus-Bewegung bringt keine Lösung für die Probleme um Jugend und Kirche. Sie ist jedoch eine Anfrage an die Kirche; denn in den Lebensformen und religiösen Verhaltensweisen junger Menschen kommen unreflektiert, spontan und mit vielen anderen Ideen vermengt jene Fragen zur Sprache, die schon in der Zeit des sogenannten Modernismus viele Theologen beunruhigten. Damals versuchte Pius X. mit dem Modernismus-Dekret „Lamentabili“ und der Enzyklika „Pascendi“ (1907) die Diskussion administrativ zu beenden. Aber die Fragen sind noch heute lebendig: Wie steht es mit der Erfahrbarkeit des Glaubens? Wie verhält sich die frohe Botschaft zum Wesen und zu den konkreten Bedürfnissen des Menschen? Was bedeutet es für eine ewige Wahrheit, wenn sie in der Geschichte Gestalt gewinnt? Stimmt der Satz des Modernisten A. Loisy: „Jesus verkündete das Reich Gottes, und was kam, war die Kirche“?

Die Verurteilung von 1907 hatte die Probleme des Modernismus nicht aus der Welt geschafft. Sie bildeten den Hintergrund der gesamten Diskussion, die schließlich zum Zweiten Vatikanischen Konzil und seinen Reformbeschlüssen führte. Heute steht das Unbewältigte von gestern in anderer Gestalt wieder auf. In den provozierenden religiösen Verhaltensweisen der Jesus-Bewegung wird ein Anliegen des Modernismus neu sichtbar. Selbst wenn die Jesus-Bewegung weder im Stil noch im Inhalt für die Verkündigung an junge Menschen etwas abwürfe, hätten die Jesus-Leute das Verdienst, unbequeme, aber notwendige Fragen zu stellen. Dieser „Neo-Modernismus“ wird lehramtlich gewiß nicht verurteilt werden; dafür ist er innerhalb der Kirche zu wenig greifbar. Es wäre aber falsch, ihn deswegen nicht ernst zu nehmen.

Wenn man die Jesus-Bewegung so sieht, kann sie – trotz des Geschäfts, das mit ihr verbunden ist – allen Christen nützen. Sie kann zur Frage an die Theologie von heute werden, ob Gott und Welt, Gnade und Leben, der Mensch und sein Heil nicht doch enger miteinander verbunden sind, als es ein einseitiges Natur-Übernatur-Denken zu sehen meinte. Wer versöhnt in dem einen Heil jene Wirklichkeiten, die unvereinbar scheinen, solange man nur abstrahierend denkt, die aber in Jesus Christus längst vereint sind? Und wer sagt diese Versöhnung in verständlichen Worten an?

Roman Bleistein SJ